

«Resonanz erzielt nur, wer mit allen Sinnen schreibt»

80 Prozent der Führungskräfte leiden unter Schreibangst. Gabriele Clara Leist und Marie-Claire Baumann möchten dies ändern. Sie sind überzeugt: Vorgesetzte, deren Ausdrucksfähigkeit blockiert ist, stossen im Führungsalltag rascher an Grenzen. In ihren Seminaren vermitteln die beiden Trainerinnen die Lust am Experimentieren mit Sprache.

INTERVIEW
MATHIAS MORGENTHALER

Frau Baumann, Frau Leist, Sie bieten Seminare für Schreib- und Sprachkompetenz an. Lernt man bei Ihnen eher schön oder richtig schreiben?

MARIE-CLAIRE BAUMANN: Weder noch. Nicht zufällig heisst es: «Le style, c'est l'homme même», der Stil, das ist der Mensch selbst. Wir unterstützen unsere Kunden und Kundinnen darin, den eigenen Schreibton zu finden. Dabei geht es um genaues Hinhören und Hinschauen, das Einbringen aller Sinne. Eine differenzierte Wahrnehmung ist die Grundbedingung für gutes Schreiben.

Ist guter Schreibstil in der Arbeitswelt denn wichtig?

GABRIELE CLARA LEIST: Ich biete seit 13 Jahren Kurse für Creative Writing an und habe in dieser Zeit festgestellt: Vier von fünf Menschen haben Schreibblockaden oder richtigergehend Angst. Dahinter stecken oft prägende Erlebnisse aus der Schulzeit. Der Gedanke, etwas schreiben zu müssen, löst auch nach vielen Jahren immer noch schlechte Erinnerungen z.B. ans Aufsatzschreiben aus. Trotzdem müssen sie im Beruf schreiben – und wollen gelesen und verstanden werden. Nur wenige sind bereit, an ihrer Schreib- und Sprachkompetenz und dem Abbauen von Schreibblockaden zu arbeiten. Stattdessen flüchten sie sich in Floskeln, Fremdwörter und Fachausdrücke – und wundern sich, dass sie keine Resonanz erzielen. Aber Resonanz erzielt nur, wer mit allen Sinnen schreibt.

Angst verhindert also den schöpferischen Umgang mit Sprache. Wie tragen Sie diesem Umstand in Ihren Seminaren Rechnung?

BAUMANN: Indem wir die Freude am Erzählen ins Zentrum stellen. Erzählen ist ja ein Urvermögen des Menschen. Er konnte dies, bevor er schreiben konnte. Deshalb geht es zunächst darum, das Erzählen wieder zu entdecken. Wir arbeiten dazu mit einem Kommunikationsmodell aus der Literatur sowie Methoden aus dem Creative Writing. Viele Menschen fokussieren beim Schreiben zu stark auf die Textform



Gabriele Clara Leist

und vergessen darob den Inhalt. Wir zeigen ihnen, wie sie über mehrere Schritte auf Ideen und so zu Inhalt und letztlich zu einem griffigen Text kommen. Dies geschieht über Spielen und Ausprobieren.

Sie kritisieren das Floskelhafte vieler Texte. Liegt es nicht auf der Hand, dass im Geschäftsalltag nüchtern geschrieben wird?

LEIST: Mir ist klar, dass geschäftliche Texte nicht gefühlsbetont sein können wie Liebesbriefe. Aber müssen sie deshalb spröde sein und nicht berühren? Für mich geht es darum, dass wir in der Sprache zu Hause sind und in unseren Texten spürbar werden. Nur wenn ich persönlich schreibe, und damit meine ich nicht privat, fühlt



Marie-Claire Baumann

sich mein Gegenüber angesprochen, mit mir in einen Dialog zu treten.

Sprachsensibilität wird in der Arbeitswelt bedeutend weniger stark gewichtet als Fachwissen. Zu Unrecht?

BAUMANN: Die meisten sind der Meinung: «Schreiben lerne ich in der Schule, damit ist meine Sprachentwicklung abgeschlossen.» Beide haben wir Ausbildungen im Journalismus bzw. in PR gemacht. Wir lernten dort alles Mögliche in Bezug auf Fachwissen, doch schreiben im Sinne von «mit Sprache umgehen», so wie wir es für wesentlich halten, haben wir dort nicht gelernt. Sprachsensibilität war kein Thema.

LEIST: Kein Wunder, dass laut einer Studie 80 Prozent der Führungskräfte an Schreibangst leiden. Ich habe solche Menschen in meinen Kursen erlebt und finde, dass das eine fatale Situation ist. Sie kann so weit führen, dass Vorgesetzte schlecht hin- und zuhören. Aus Not greifen sie schliesslich auf Autorität oder Macht zurück – oder resignieren.

BAUMANN: Wären sie in der Sprache zu Hause, könnten sie leichter auf andere zugehen, ihnen zuhören, ihre Gedanken formulieren und im Dialog bleiben. Wir sind überzeugt: Wer in seiner Ausdrucksfähigkeit blockiert ist, stösst als Führungskraft an Grenzen. Und dieses Unbehagen wirkt sich auf die Sozialkompetenz, den Führungsstil und das Denken aus.

Manche Arbeitsbereiche lassen wenig Spielraum für persönliches Schreiben. Lehren Sie auch, wie man gute Bewerbungen oder gute Jahresberichte schreibt?

LEIST: Wir führen keine Seminare für spezifische Textformen durch. Bei uns geht es um die Basis, das Entwickeln von Sprachgefühl an sich. Und meines Erachtens bietet jeder Arbeitsbereich genügend Spielraum für einen persönlichen, satten Schreibton. Bewerbungsbriefe sind dafür ein gutes Beispiel. Meist halten sich die Menschen an Vorlagen oder Beispiele aus Ratgebern, das heisst, sie passen sich einer Schablone an. Wirksam ist in

dieser Situation eher, wenn wir uns im Briefentfalten, uns als Individuum zeigen mit unseren Vorstellungen und Wünschen. Nur so sind wir in der Menge erkennbar und können auf eine positive Rückmeldung hoffen.

Gilt das auch für Jahresberichte?

LEIST: Auch sie können auf kreative Art und Weise erarbeitet werden. Das zeigt der Weg, den eine Teilnehmerin einer meiner literarischen Werkstätten gegangen ist. Wir befassten uns damit, wie ein Drehbuch aufgebaut wird. Einige Zeit später rief sie mich an und erzählte stolz, sie habe den Jahresbericht für ihr Altersheim wie ein Drehbuch aufgebaut und dafür viele gute Rückmeldungen erhalten. So sei ihr das noch nie passiert, sie freue sich schon auf die Arbeit am nächsten Jahresbericht.

BAUMANN: Dieses Beispiel zeigt, welche Kraft in gutem Schreiben steckt. Wer gut schreibt, denkt besser, hat mehr Einfälle und eine reichere Weltwahrnehmung. Letztlich trägt das spielerische Umgehen mit Sprache auch dazu bei, die Persönlichkeit zu stärken.

Kontakt:
www.geniestreich.ch